

„Die wichtigsten Regeln fehlen noch“

BANKEN: Peter Mayr über die Krise, ihre Auswirkungen und parteipolitische Interessen

Als die US-Investmentbank Lehman Brothers zusammenbrach, stand er kurz vor der Eröffnung seiner eigenen Bank: Peter Mayr, Gründer und heutiger Vizepräsident der Südtirol Bank mit Sitz in Bozen. Welche Folgen diese Pleite nach sich ziehen würde, hat auch er nicht geahnt. Und er sagt: Die wichtigsten Regeln, um eine Wiederholung einer solchen Krise zu vermeiden, fehlen immer noch.

„WIKU“: Herr Mayr, Sie standen kurz vor der Eröffnung Ihrer Bank, als Lehman Brothers pleite ging. Haben Sie damals geahnt, welche Folgen dieser Zusammenbruch haben wird?

Peter Mayr: Wissen Sie, Finanzkrisen habe ich in meiner Tätigkeit mehrere gesehen: Man denke an die Krise von 1987, von 1991/92 und nicht zuletzt an den 11. September 2001, der nicht weniger schockierend war, weil diese Krise aus dem heiteren Himmel kam. Die jüngste Finanzkrise war sicher die größte. Aber nachdem das Finanzsystem in den vergangenen Jahrzehnten enorme Dimensionen angenommen hatte, waren auch die Rückschläge größer. Bei der letzten Krise hat es sicher warnenden Stimmen gegeben, aber der Zusammenbruch hatte nicht nur finanztechnische Gründe, sondern es fehlte auch der politische Wille. Man wollte dieses Finanzinstitut – im Gegensatz zu anderen, die viel größer gewesen waren – einfach nicht retten.

„WIKU“: Haben Sie sich Sorgen gemacht wegen des bevorstehenden Bankenstarts?

Mayr: Nein. Ich hatte schon sehr lange vor, die Wertpapiervermittlungsgesellschaft in eine Bank umzuwandeln, weil ich überzeugt bin, dass nur eine vollwertige Bank weiterhin Bestand haben wird, während Teilbankenlizenzen verschwinden werden. Banken haben in der westlichen Industrieland eine wachsende Wirtschaft immer begleitet und werden das auch in Zukunft tun. Die Frage ist nur, welche Art von Banken und welche Kontrolle es geben wird. Das kann man heute noch nicht absehen.

„WIKU“: Eine Folge dieser Krise war der Ruf nach mehr Regulierung, die auch erfolgt ist.

Mayr: Ja, wir mussten eine Unmenge an neuen Regeln und Bestimmungen in kürzester Zeit umsetzen. Teilweise waren sie sinnvoll, teilweise nicht. Ich glaube aber, dass die wichtigen Regeln, die einer Wiederholung einer solchen Finanzkrise Einhalt gebieten könnten, immer noch fehlen.

„WIKU“: Die wären?

Mayr: Zum einen, bräuhete es strengere Regeln für spekulative und derivative Finanzinstrumente. Zum anderen dürfte man die Banken-

größe nicht mehr ins Unendliche wachsen lassen. Denn dadurch entstehen Systembanken. Und wenn die nicht gesund sind, sind sie wirklich eine Gefahr für eine Volkswirtschaft.

„WIKU“: Gerade die Finanzkrise hat aber einen Trend zu Fusionen und folglich zu größeren Bankinstituten ausgelöst.

Mayr: Das war so, aber zuletzt hat der Druck vonseiten der Behörden in diesem Punkt abgenommen. Denn in einer Finanzkrise entstehen die Probleme durch die großen Banken und nicht durch die kleinen. Auch Südtirols Banken geht es zum einen wegen der gesunden Wirtschaftsstruktur des Landes besser aber zum anderen auch wegen ihrer kleinen Struktur. Zudem sind kleinere Banken leichter kontrollierbar.

„WIKU“: Wo sind die Hindernisse, solche Beschränkungen einzuführen?

Mayr: Europa hat nach 2008 viele Regeln aus Amerika übernommen, der jetzige US-Präsident Donald Trump will sie nun eher wieder aufheben. Da gibt es also einen Widerspruch: Auf der einen Seite, die Notwendigkeit, bestimmte Dinge zu regeln, auf der anderen Seite, der politische Wille, es nicht zu tun. Da spielen sicher auch viele Interessen mit hinein: Die freie Wirtschaft und das große Kapital wollen eben weniger Regulierung.

„WIKU“: Wie stehen Europas und Italiens Banken heute da?

Mayr: Was das Kreditgeschäft betrifft, hat sich einiges verbessert, andere Positionen wären noch zu verbessern. Um die Bilanzen zu bereinigen, sind viele notleidende Kredite verkauft worden – und einiges wird noch platziert werden. Es hat auch Zusammenschlüsse gegeben zwischen mittleren und großen Banken. Nur: Deren wirtschaftliche Ergeb-

nisse kennt man heute noch nicht.

„WIKU“: Und hat Italiens Wirtschaft die Krise überwunden?

Mayr: Naja, das Wachstum ist schon sehr bescheiden. Und schauen wir uns die Entwicklung der italienischen Börse an: Während der Eurostoxx und der Dow Jones ihre Werte von 2008 wieder erreicht und sogar weit übertroffen haben, liegt der FTSE Mib noch deutlich zurück. Konkret: Wären alle 3 Indizes 2008 beim Wert 100 gestartet, so liegt der Eurostoxx heute bei 102, der Dow Jones bei 227 und der FTSE Mib bei 74. Das ist auch ein Ausdruck dafür, wie es um die wirtschaftliche Tätigkeit in Italien bestellt ist.

„WIKU“: Werden uns die Auswirkungen der Krise länger beschäftigen?

Mayr: Viel hängt von der politischen Führung ab. Wenn die Regierung imstande ist, einiges von dem umzusetzen, von dem zurzeit die Rede ist, dann geht es Italien automatisch kurzfristig etwas besser. Es braucht dann aber auch strukturelle Veränderungen. Italien hätte ein enormes Potenzial. Tatsache ist aber, dass das Umfeld sich für einen Unternehmer schwierig gestaltet. Allein das Arbeitsrecht und die Gerichtsbarkeit sind institutionelle Hürden, die große Unternehmen dabei behindern, am italienischen Markt strukturell Fuß zu fassen. Dazu kommt die Stabilität des Landes: Die Staatsverschuldung sollte nicht mehr steigen und der Haushalt müsste saniert werden. Da ist in den letzten Jahren nichts passiert. Wenn die parteipolitischen Interessen nicht im Vordergrund stehen würden, sondern Italien als Land, dann wären Reformen recht leicht möglich. Aber es geht immer um parteipolitische Interessen.

© Alle Rechte vorbehalten

Interview: Sabine Gamper

Peter Mayr: „Man dürfte die Bankengröße nicht mehr ins Unendliche wachsen lassen.“

Herbstaktion
Bürodrehstuhl

Rabatte bis
-30%



ALBER MÜBEL
EINRICHTEN & WOHNEN

Schlanders - direkt an der Staatsstraße
Tel. 0473 730255 - www.alber-moebel.com